

# Markus Weggenmann

## Ein Bild schreit nach dem nächsten!

Kunstmuseum Appenzell

25. Oktober 2020

————— 11. April 2021

Das Kunstmuseum Appenzell widmet das Jahr 2020 der Erforschung und Präsentation der zeitgenössischen Malerei. Drei individuelle Positionen – Howard Smith, Selim und Weggenmann – stehen dabei für die unerschöpfliche Kraft eines Mediums, das in regelmässigen Abständen «totgesagt» wird – und dennoch so lebendig und relevant wie selten ist. Die dritte Ausstellung, welche den Kreis schliesst, zeigt auf einmalige Weise, wie gegenwärtig und zugleich unergründlich Malerei sein kann.

Der in Zürich und Cumbel/Lumnezia lebende Künstler *Markus Weggenmann* (\*1953) hatte 2010 im Kunstmuseum Appenzell an der wegweisenden Ausstellung «Farbe | Wasser – Colour | Water» teilgenommen. Seitdem bestand der Wunsch, mit diesem Maler eine retrospektive Werkschau einzurichten.

In den 10 Räumen des Kunstmuseums werden alle Werkgruppen von *Markus Weggenmann* in einer präzisen Auswahl vorgestellt. Ausgehend von den frühesten Werken, den «Bagatellen» aus den 1990er Jahren, die noch neben der damals ausgeübten Tätigkeit als Ergotherapeut entstanden, bilden im Rundgang die «Streifenbilder», die «Boulevards», die hochglänzenden «Autolackbilder», die Gouachen und die seit den 2010er Jahren entstehenden hochpigmentierten Leimfarbentwürfe eigens für die besondere Architektur des Museums inszenierte Schwerpunkte.

Der Rundgang wird mit einer grossformatigen Wandmalerei beendet, die für den Ort geschaffen wurde.

Der Künstler, der früh zum Umfeld der «Radikalen Malerei» gezählt wurde, formuliert seit den 1980er Jahren eine Farbmalerie, die sich – glücklicherweise – weder einer der gerade geltenden Moden oder Dogmen, noch den grossen Begriffen von Realismus oder Abstraktion zuordnen lässt. Im Vertrauen auf die Eigengesetzlichkeiten und die Wirkungsvielfalt der «gemalten Farbe» konzentriert sich der Künstler auf grundlegende Fragen wie: Ab wann wird Farbe zum Bild? Wie kann Farbe Raum und Plastizität schaffen? Kann Farbmalerie ohne Autor existieren?

Trotz der weiten Spannweite des handwerklichen und ästhetischen Zugangs lässt sich aber – und das zeigt die Ausstellung eindrücklich – eine Konstante der Bildarbeit bzw. Farbarbeit Weggenmanns feststellen: Jedes seiner Werke ist nicht nur ein autonomes Kunstwerk, sondern zugleich eine massive, ortsverändernde Intervention im jeweiligen Raum. Dies mag der semantischen Offenheit der Arbeiten zu verdanken sein, die hetero-

genste Assoziationsräume öffnen – ist aber viel unmittelbarer eine Folge der äusserst sinnlichen Gegenwärtigkeit von Farbphänomenen, die jeglichen Sprachraum, jede verbale Beschreibung transzendieren.

Die Ausstellung wurde von *Markus Weggenmann* und *Roland Scotti* für die Räume des Kunstmuseums Appenzell kuratiert. Sie konnte nur dank zahlreicher Leihgaben aus öffentlichem und privatem Besitz eingerichtet werden. Besonderer Dank gilt dem *Bündner Kunstmuseum Chur*, das drei wichtige Arbeiten auslieh. Alle Werke, die nicht näher mit Besitzangaben gekennzeichnet sind, sind courtesy von: *Galerie Mark Müller/Zürich*, *Taubert Contemporary/Berlin* und *Galerie Onrust/Amsterdam*.

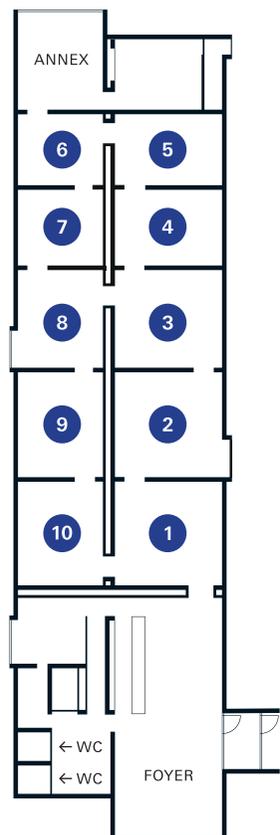
Die Wandmalerei in Raum 10 wurde ausgeführt von der *Fa. Christian Schmidt/Zürich* (mit Unterstützung von Hennes Widmer). Herzlicher Dank für Rat und Tat gilt *Martin Vetterli* (redsign)/Dussnang.

Hinweis zu den Bildtiteln: Die meisten Werke von *Markus Weggenmann* sind nicht betitelt; Buchstaben- und Zahlenkombinationen wie «LW 295» (bei Leinwänden) oder «Nr. 210» (bei Lackbildern) sind reine Ordnungsnummern.

Zur Ausstellung erscheint im Januar 2021 die Publikation «Markus Weggenmann – Ein Bild schreit nach dem nächsten!»; Texte von Barbara Ruf und Roland Scotti, begleitet von einer ausführlichen Werk- und Ausstellungsbiographie; 170 S., 150 Abb., dt./engl.; gestaltet von Sabine Hahn/Berlin; Steidl Göttingen  
Museumspreis: CHF 39.– Die Publikation kann vorbestellt werden.

In den Museumsräumen gelten die allgemeinen Pandemie-Regeln.  
Bitte halten Sie sich daran.

Rundgang



Im **FOYER** begegnen wir einem Vierklang: Zwei Werken von *Markus Weggenmann* und zwei Arbeiten von *Hans Josephsohn* und *Alexander Calder* aus der Sammlung der Heinrich Gebert Kulturstiftung Appenzell. Letztere markieren Eckpunkte künstlerischer Gestaltung – den Umgang mit Materie und die darin aufgehobene Erzeugung von Sinn. Das kleinformatige Gemälde, fünf farbige, scheinbar quadratische Formen auf weissem Grund (1987) wiederum zeigt einige der Konstanten der Farb-Arbeit des Künstlers: Freie Formsetzung, Intensivierung der Erscheinung durch Farbdichte und Farbmodulation, Präzision der Umsetzung, die man auch Farbinszenierung nennen könnte.

Die Werkgruppe der je zweiteiligen «Bagatellen» in **RAUM 1** (alle 1992) markiert ebenso wie die Doppelbilder «In der Parfümerie» (1993) und «Grün mit Band» (1992) einen transitorischen Moment in der Werkentwicklung – den Übergang von der «Darstellung von Farbe» zum «Denken in Farbe». Pointiert formuliert: die Malaktion, die Farbbewegung, korrespondiert unmittelbar mit der Farbwahl und dem Sehen; man kann die physische Tätigkeit nicht von der psychischen trennen. So wenig wie wir unsere Bild- oder Farbwahrnehmung von der realen Position unseres eigenen Körpers im Raum trennen können – wie das grossformatige «Streifenbild» (1994) eindrücklich einfordert und beweist.

Die 72 «Streifenbilder» (1992-2000), in **RAUM 2** an zwei Wänden zu je 36 Blättern «geordnet», konfrontieren uns mit eben jenem Phänomen der Unausweichlichkeit, besser: des «In-der-Farbe-Seins». Gleich wo wir stehen, bewegt sich unser Blick entlang der vertikalen, potentiell unendlichen Farbstreifen, kann kurzfristig einen Farbton isolieren, sicher nicht identifizieren. Wir sind die Passanten in einem «Boulevard». Selbst der Blick hinaus auf die Umgebung, auf den Fähnern, wird überlagert von den Farbeindrücken, die sich im Raum im Wechselspiel zwischen Licht, Farbe und unserem Schauen ereignen. Mit den «Streifenbildern» löst *Weggenmann* den determinierenden Bildraum endgültig auf. Nach oben und unten, nach rechts und links erstrecken sich endlose Farbräume: jedes einzelne

Blatt wird zum Teststreifen für unsere Wahrnehmung – verstärkt noch durch die Erkenntnis, dass die selben Farben je nach Kombination in den pro Blatt 12 Farbzonen vollkommen anders leuchten, erscheinen; sie wechseln permanent ihre Farbidentitäten.

**RAUM 3** mag wie ein Bruch im Werkkontinuum erscheinen. Die vier Lackbilder aus den Jahren 1998 bis 2008 wirken möglicherweise auf den ersten Blick anonym, kalt, emotionslos – da ihnen mit ihren spiegelnden Oberflächen scheinbar jede Spur von Handschrift, jede haptische Struktur, jede pulsierende Farbtiefe ausgetrieben ist. Autofans mögen gar die verschiedenen Farb-, Metallic-, Perlmutterlacke erkennen, die genutzt wurden, um die Bilder nach meist vom Künstler am Computer errechneten Druckvorlagen zu realisieren: Mercedes, VW, Porsche, Mazda, Fiat ... Wichtiger ist wohl, dass wir nun – zumindest als Spiegelbild – tatsächlich in den «Gemälden» anwesend sind; wir sehen nichts, ohne uns selbst zu sehen; eine fulminante Umsetzung des Credo von *Marcel Duchamp*: «On peut regarder voir. On ne peut pas entendre entendre.» (1914)\*.

Eine Komponente, in den früheren Arbeiten eher latent sichtbar, wird nun offensichtlich: die Fähigkeit von Farbe, in Kombination mit Form, Raum zu erzeugen. Das Nebeneinander, das Übereinander von Farbe wird als Hintereinander, gar als perspektivischer Tiefenraum wahrgenommen, obwohl alles in der perfekten Zweidimensionalität stattfindet. Die «Batterie» in **RAUM 4**, eine Reinszenierung der legendären Farbinstallation bei «Farbe | Wasser – Colour | Water» (2010), zeigt, warum dieser Eindruck entstehen kann. Die hochpigmentierten Leimfarbenbilder auf Papier, die das Werk *Weggenmanns* seit 1999 begleiten (hier eine Auswahl ab 2011) geben einen fast intimen Einblick in das Reservoir der Farbforschungen des Künstlers, bei denen die Grenzen zwischen mimetischer und non-figurativer Kunst locker ignoriert werden.

Der Künstler lässt alles zu: Assoziationen an Blumen, Landschaften, Architekturen, Schrift, andere Kunstwerke und so fort. Es ist vollkommen nebensächlich, wo und wie sich Farbe realisiert, Hauptsache, sie tritt in Er-

scheinung, in einen gleichberechtigten, fast möchte man sagen «selbstbestimmten» Dialog mit dem Künstler und mit uns.

Dies, die Entfaltung der Eigenwertigkeit von Farbe, wird weitergeführt mit den Lackbildern im **RAUM 5** und **RAUM 6** sowie dem **ANNEX**; dort das «letzte Lackbild» (2013) in Korrespondenz zu zwei weiteren Sammlungsobjekten von *Christian Hörler* und *Gerold Tagwerker*.

Ab **RAUM 7** bis **RAUM 9** begegnen wir der jüngsten Werkgruppe, den klein- und grossformatigen Leinwandbildern, die wieder händisch mit hochpigmentierter, vom Künstler selbst fabrizierter Leimfarbe gemalt wurden (hier eine Auswahl ab 2017). Gemeinsam ist diesen 15 Arbeiten die jeweilige Beschränkung auf wenige Farbtöne, aber vor allem die gesteigerte Zeichenhaftigkeit bis hin zu einer quasi-skulpturalen Präsenz – die Endlosigkeit der Farberstreckung wird nun in eine Monumentalität der Farbform gewendet: Farbe steht uns jetzt gegenüber, sei es riesig oder klein, wie **RAUM 10** zeigt – wobei das Wandbild im weissen Feld den Blick für andere Räume, andere Farbstimmen öffnet.

\*Übersetzung des Zitats von Marcel Duchamp:  
«Man kann Sehen sehen. Man kann Hören nicht hören.»